

### Verleugnetes Blut

Dorfroman von Dina Ernstberger

(Nachdruck verboten)  
(Fortsetzung)

19. Kapitel  
Kerzholz und Treibholz

Mit dem Niedergang des Schulzenges hat auch die Sache wegen des Liebitz wieder mehr in den Vordergrund. Der Lindemwirt hatte oft keine Bedenken darüber, Gottes Mahlen mahlen langsam, mahlen aber reichlich fein; ob aus Langmut er sich kaum bringt mit Scherz er alles ein! sagte er oft für sich, wenn er dies und das über den Schulzenges hörte. Seit er das Biergeld aufzugeben hatte, fühlte er sich wohl und zufrieden. Am liebsten waren dem Lindemwirt die Abende, wenn er bei seinem alten Freund, bei Friz's Vater lag. Er wunderte er sich da, mit welchem Gottvertrauen der sein Unglück trug. „Aber Herrgott wird wissen, warum er's uns gescheit hat, und er wird's auch wieder nehmen, wenns Zeit is. Der nicht weiter wie wir“, sagte er dann.

Marta war still. Sie betete und hoffte und sagte aus den Worten des alten Schmiedes Trost.

Bei der alten Frau aber hatte sich die Verbitterung zu tief eingetieft. Sie widersprach den beiden Männern, wenn sie von Vergeltung und Gerechtigkeit redeten.

Der Schmied verries sie „Her abwarten. Es is noch lang net aller Tag Abend. Bei unsem Herrgott muß die Frucht reif sein, eh' dah' er's prüft. Er kommt zur rechten Zeit.“

Serbit war es. Die Erbsinnliche brumte tags in den Höfen und bei der Nacht langen trägliche Kopfschmerzen in den Nasenriemen. Hüfte, Rücken, Gelenke hatten jugendliche Stimmungen durch die Nacht. Tagelange brumte, wie eine Mahlsäge, ein Alter die trübsamen Seiten mit dem Totengräber. Seiner keine Malt und die alte Barbara aber waren mit dem Gefühl nicht einverstanden. In ihrer Zeit war das anders gewesen, meinten sie. Da waren die Leute noch nicht so gotteslästerlich leichtsinnig gewesen. Da hatte man beim Kopfschmerzen ernste Sachen ergahlt. Von den feurigen Männern, welche im Urknall vor dem Dorf nachts herumspukten, weil ihre armen Seelen keine Ruhe fanden, und von den Dämonen, die in der Walburgsnacht ihr Unwesen trieben und auf Weinbergen durch die Luft schweiften, und vom Teufel, wie er den Leuten brennende Schätze zeigte, wenn sie ihm ihre Seele verschrieben, und noch von vielen andern Dingen. Aber das ewige Wehmut hatte es damals nicht gegeben. Kein Wunder, wenn jetzt die Welt so schlecht war und feiner mehr etwas glaubte. Mit numerer Mierne lösten die Malt und die Barbara in der Hausstube beim Weinbauern Peter. Wenn der feurige Bürgermeister nicht gewesen wäre, dann würden sie wo anders hingegangen sein, wo man es nicht so viel mit dem Singen hielt. Die rote Wesmühle schon gar nichts anderes, als Lachen und Singen.

„Malt, est, wenn er dich net vergewaltigt wird,“ sagte die Barbara der Malt.

„Dann hab'n wir an Dred hatt an Reichthum.“

Sie schwiegen beide eine Zeitlang und dachten über den Ernst der Sache nach. Dann schauten sie sich an, unverfänglich.

„Er wird's, der Peter“, sagte dann die Malt bestimmt. „Mei Deiner und der Lorenz und der Michel und der Zeppl und all die Jungen k'annnen, die an verständig'n Bürgermeist' woll'n, die bringen ihn schon durch.“

„Über halt die Alt'n woll'n ihn net. Der Lindemwirt z'erdicht net.“

„Die kommen an Dred! Die hab'n früher g'habt; est, hab'reien die Jungen und solche, est der Deiner und der Michel und der Zeppl und der Lorenz.“

Die Malt und die Barbara hatten sich aber doch verrecknet.

Als der Gemeindevorstand am Abend bei der Abstimung den alten neunzigjährigen Schöfer holen wollte, damit der Vorkandidat, den die Gegenpartei als künftigen Bür-

germeister aufstellte, eine Stimme mehr bekame, meinte der Lindemwirt, das brauche es nicht, daß sich der alte Mann in's Wahllokal beuge, der Vorkandidat würde auch ohne diese Stimme durchgehen. Und er hatte recht. Noch am gleichen Abend mußten die Malt und die Barbara ihre Politik ändern. Etwas zaghaft und schuldbehaftet gingen sie, große Denkförbe am Arm, zusammen hinauf in den Vorkandidat, um dem neuen Bürgermeister zu gratulieren, diemeist ihre Männer im Wirtshaus saßen und mit dem eigenen Geld das Bier zahlten, das ihren Aergers über die mißlungene Wahl hinunterkippen sollte. Der Peter weigerte sich, auch nur einen Heller dazu zu geben. Auf einmal wollte der nichts mehr von seinen Freunden wissen.

Der Zeppl und der Michel tranken sich aus Kummer darüber einen Mauch; der Deiner aber machte seinen Kameraden Vorwürfe darüber, daß sie den Peter als Bürgermeister-Mandanten aufgestellt hatten. Der Schulzenges - Daus, den er wollte, war wohl eher durchgegangen. Der Lorenz war der Schluete. Der schlich sich fort, hinter dem Rücken in den Vorkandidat, um der Bäuerin zur neuen Würde zu gratulieren und ihr zu sagen, wie schrecklich gern der Peter Bürgermeister geworden wäre und was er sich alles hatte kosten lassen.

Die Vorkandidaten antwortete nichts. Sie ging hinaus, um nach den Diensthöfen zu sehen. Sie wollte nicht hören, was der Lorenz noch alles sagte.

Was lag ihr daran, was andere Leute sagten und dachten und taten; sie hatte ihre Kinder und ihren Mann; mehr wollte sie nicht. Es war ihr und ihrem Manne lieber gewesen, sie hätten von dem Bürgermeister überhaupt nichts gewußt. Im Vorkandidat mußte man Freude und Glück nicht außer dem Daus suchen, man hatte beides im eigenen Heim.

Wieder schritt der Lindemwirt, wie schon so oft, durch das finstere Tor, welches den heimlichen Haushof mit den vielen verärrerten Fenstern von der Außenwelt trennte. Mit vieler Mühe hatte er erreicht, daß der Schmied Fritz aus der Stadt entlassen werden sollte und er wollte dem Gefangenen persönlich die befreiende Nachricht bringen. Diesmal war er nicht allein. Marta war dabei. Sie erwiderte, als sie durch die kalten, finsternen Gänge schritt. In dieser Umgebung also mußte Fritz, der Geiselle ihrer Kindheit und der Freund ihrer Jugend, leben. Er, der Sohn der Freiheit, der das Erwachen in der Natur verfolgte und sich über den ersten Frühlingströuben erfreute und die erste Lerche trillern hörte und das verborgene Weiden sah. Er, der sich am Morgen an der Scholle hinauf und wenn die andere noch tief in ihren Betten schliefen, fröhlich arbeitend die Schönheiten des Sommermorgens in Gottes Freiheit Natur genoss, er mußte hier in dumpfen Gefängnismauern leben, eingekerkert, gequält von allen christlichen, gläubigen Menschen. Wie befaßt schritt Marta durch die Gänge. Was sollte sie ihm sagen? Konnte sie in dieser Luft überhaupt sprechen? Ihr Herz war wie in einem Zebrautrock gequält. Mit Gewalt mußte sie sich anrücken, als der Wärter mit einem Schlüsselbund ihnen vorausschritt. Und dann blieb er plötzlich vor einer Tür stehen. Der Lindemwirt sah Marta an. So, als wollte er sagen: Jetzt nimm dich zusammen, Marta. Wir sind am Ziel.

Marta schaute den Lindemwirt am Arm. „Loh' mich allein zu ihm.“

Es lag so viel dringendes Bitten in den wenigen, einfachen Worten, daß der Lindemwirt sofort zustimmend nickte und zurücktrat. Und dann steckte der Wärter den Schlüssel in das Schloss. Die Türe ging auf. — Jauchend ging Marta einige Schritte vorwärts. Ein Ruf aus der Halle drückte und schmerzhaft zugleich: „Marta!“

Da schritt das Mädchen roth auf den bleichen, jungen Mann zu und umfaßte seine beiden Hände:

„Fritz! Lieber, armer Fritz!“ — Sie sah nicht die Lächeln, oben Bände der Gefängniswachen und

nicht das notdürftige Lager und nicht das kleine vergitterte Guckloch oben, fast an der Decke, sie sah nur das bleiche, vergrämte Gesicht des Jugendfreundes. Im frampfhaften Truf hielt sie schweigend seine beiden Hände und dann rieselte es ihr auf einmal heiß über die Wangen.

„Ich dank dir, Marta, daß du mich net für den Schurken hältst, zu dem mich die Welt g'stempelt hat. Ich bin's net“, hörte sie Fritz sprechen.

Sie unterbrach ihn. „Schweig doch, Fritz. Das ganze Dorf weiß, daß der Schmied Fritz unschuldig is.“

„Z' Gericht hat nichts entschieden.“

„Dei Unschuld kommt noch an d'n Tag.“

Fritz schüttelte traurig den Kopf. „Wie gehts mei Vater?“ fragte er, auf ein anderes Thema überpringend.

„Er is gut verforat. Und er wird auch wieder froh und glücklich werden, wenn er net erlich sein Fritz wieder hat. Du dürft wieder zu uns heim. Komm' mit! Der Vater wart', und — und die Marta wart' auch. Die reiche, stolze Schulzengesbuerntochter hat der Fritz ausgeschlag'n; vielleicht nimmt er die arm, heimatlos Marta. Fritz, ich wollt dich wieder froh und glücklich machen. Du mußt vergessen und verwinden.“

Fritz machte keine Hände frei und setzte sich auf die Bank. Schweigend legte er die Hände über die Augen.

Marta setzte sich neben ihn. Färltlich glitten ihre Finger über seine Haare. Sie sah, wie es in seinem Gesicht glühte.

„Fritz, geh' mit heim. Das kümmer uns die Welt. Loh' uns glücklich sein“, flüsterte sie weich.

Da hob er den Kopf. Er schaute sie an. Heller und heller blühte es in seinen tiefen, dunklen Augen; sein totenbleiches Gesicht färbte sich.

„Fritz, du gehst mit mir?“ rief Marta hoffnungsfroh.

Da schlossen sich die Augen wieder, als wenn sich auch der Blick vor einer großen, schweren Verklammerung schließen wollte. Weiß, wie die Kalkwand der Mauer, wurde wieder sein Gesicht.

„Ich kann net heim, Marta. Mit dem Schandmal geh' ich net ins Dorf zurück“, sagte er gedreht.

„Am Gottes Will'n, des kann doch der Ernst net sein. Was kümmer uns die Menschen. Unsere Welt und unser Glück is die Schmie d'n. Schau, alle die Gut'n im Dorf glaub'n an dei Unschuld.“

„Es is genau, wenn einer net dran glaubt! — Ich kann net, Marta. Untert, als Zwitsch'n nicht mich die Heimat nimmer wieder.“

Marta schaute ihn verzweifelt an. „Und dei Vater, Fritz?“

„Er geht mit mir wo anders hin. Weit fort. Wo der Schmied Fritz noch für ein ehrlich'n Mensch'n gilt.“

„Heimat is Heimat. Wenn dir die Fremd a alles gibt, die Heimat fannst dir net erlich'n. Dort is immer Herz. Und dei Vater! — Fritz, a alter Mensch is wie a alter Baum.“

Er kann nimmer feinschwärzen in fremder Erd'n und geht ein, wenn er vom alt'n Platz losg'rißen wird. A alter Baum verträts Verlich'n net. — Wennst aber meinst, du kommst net in die Heimat z'rück, dann loh' mich mit dir gehn. Loh' mich für dich und dein Vater for'n.“

Glaub mir, wenn eins euch z'fried'n mach'n kann, dann is die Marta. Gibt sie euch a net Geld und Gut, so gibts euch sicher doch a z'friedene Häuslichkeit. Und des is doch des Glück's.“

Fritz sah sie an. Ernst und beweat. Seine Lippen öffneten sich als wollte der Mund etwas sagen, aber die Lippen schlossen sich wieder. Nur ein leiser Seufzer haht sich durch.

Marta hatte ihn gehört. Sie drückte seine Hand.

„Fritz, red' mit mir. Za'g' alles, was dich drückt. So gut wie ich, meints kein Mensch mit dir.“

„Deh' weiß ich, Marta.“

„Also, loh' mich dein Schmerz mittra'g'n. Zu zweit is leichter.“

„Rein, Marta. Leichter trägt sich Schuld und Schand allein. Loh' mich! Knüp' net dein ehrlich'n Namen an mein entehrten. Es kommt die Zeit gar bald kommen, wo's dich reut. — Schau, jeder Lump hat est des Recht, mich Zwitsch'n zu nennen und mich als feinesleisch'n zu betrachten. Es war a Verantwortung, wollt ich in mei Unglück auch noch an andere, die mich gern hab'n, flechten.“

„Ich loh' dich net, Fritz. Ich bit' dich, loh' mich dir wieder sein, was“

(Fortsetzung auf Seite 3)

**SASKATOON BEER**

With the Tang of the Prairies

Es ist Grossartig !!

BREWED & BOTTLED BY SASKATOON BREWING CO. LTD., SASKATOON

## Jubiläums - Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschieken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

### Preise portofrei:

- Ein Buch für ..... \$0.50
- Drei Bücher für ..... \$1.25
- Sechs Bücher für ..... \$2.25

**St. Peter's Press**  
Muenster, Sask.

### Leiter

Universität Notre

Mitglieder des werden mit Gemut nicht vernommen haben. Notre Dame, Indiana, ist Leiter der Central-Vereins, der Lactare-Medaille. Viele werden diese fonder begrüßen, jezt, da der Central diamantenen Jubel der Führer im wird.

Diese Medaille, in ein gestiftet, und zuerit verliehen, wird Lactare - Sonntag fieren Zeiten zuerkan. Literatur, Wissenschaft und Verkehr, Biologie oder auf Gebiete wohlthätigen geünet hat.

In der an Serreteten Mitteilung, Ernung zugebacht färlt Rev. Charles C. S. C., Präsident „Der besondere Gla ferem hl. Glauben strömt dem erhabene der Förderung katho- ugen gewidmeten durch Ihre Hingabe lische Presse, dann die Anwendung kat- säge auf soziale und liche Beziehungen.“

Damit wird nicht tholischen Presse ge- unddreihjährlige Empfänger gewürdi- das konsequente Kenfels, im Centra- außerhalb desselben, katholischer Anschau- soziale und Wirtschaft. Die ihm zuge- zum Teil auch gleic- erkennung für das k- ziale Propaganda d- für jene zahlreich- Laien, die seit zu- „den neuen Kurs“ in ein verfolgen.

Am 16. Oktober go geboren, genos- ne Ausbildung an- und europäischen S- suchte unter andere- liche Bergakademie- Cadix. Seit 1895- ernd der katholisch- Kräfte gewidmet. Z- vermehrte er die „F- fizielles Organ der- cago. Von 1900 bi- Redakteur des „A- chenblattes“ ebenda- thur Preuß, nach d- Waters, Dr. Eduard- dofteur der St. L- „Amerita“, sich nach- ger umschaute, enfs- Herrn Kenfel, und d-

### D

(Fortsetzung)

Die Varnberglä- selber bei Gott Ban- werden wird, ist ein- und Liebtliches und- les im Herzen dri- jedesmal bei dem B- oft er irgend ein G- davon hört oder dat- kommt. Nun mag- des Kalenders oder- rin denken: „In d- es bei unferneim ge- man kriegt hier u- gerührtes Herz, m- wird vom Krieg, w- dabei so viel aussteh- z. V. manchem, der- ein Anonymenwagen- oder die Brust fäh- leuch, vom Veru- Mannes, der eine a- viele Kinder hinterl- für ein Lamentieren- sen und bedauerlich- in Hugstetten auf d- Menschen pögllich- fahren sind und un- dere große und klei- vongetragen haben!- wäre schon recht u- besser als Schaden- jeden Fall ist ein so- wohlthätig und wird- die Türe am Gimm-